

Justine Larbalestier • Magische Verwandlungen

cbt

Foto: Samantha Jones



DIE AUTORIN

Justine Larbalestier ist im australischen Sydney geboren, wo sie bis heute lebt. Mit ihren Eltern, zwei Anthropologen, zog sie mehrfach für einige Zeit in andere Gegenden Australiens, u. a. zu den Aborigines in die nördlichen Territorien, und mit ihrem Mann, einem Amerikaner, reist sie gern und häufig nach New York.

»Magische Verwandlungen« ist der dritte Teil der Trilogie um Reason Cansino, die vielfach ausgezeichnet wurde.

Die anderen Bände der Trilogie:

Magische Töchter (30369)

Magische Spuren (30370)

Justine Larbalestier
Magische Verwandlungen

Aus dem australischen Englisch
von Kattrin Stier



cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
in der Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch September 2008
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2007 der Originalausgabe by Justine Larbalestier
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel »Magic's Child« bei Razorbill/
Penguin Young Readers Group, New York.
© 2008 für die deutschsprachige Ausgabe
bei cbt/cbj Verlag in der Verlagsgruppe Random
House GmbH, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Übersetzung: Katrin Stier
Lektorat: Ulrike Hauswaldt
Umschlagabbildung: Jacopo Bruno, Mailand
Umschlagkonzeption: HildenDesign, München
st: Herstellung: ReD
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-30467-9
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Zum Gedenken an Jenna Felice (1976–2001)
und Marie Wilkinson (1952–2003)*

Die eine aus New York, die andere aus Sydney.

Ich vermisse beide.

Reason Cansino

Mein Name ist Reason Cansino. Ich bin fünfzehn Jahre alt, schwanger und magisch.

Wenn ich wollte, könnte ich fliegen oder Blei in Gold verwandeln oder meine Feinde in Frösche oder alles Mögliche.

Glaube ich jedenfalls.

Keiner kennt die Grenzen meiner Magie. Am wenigsten ich selbst.

*

Als ich klein war, war Magie das Gefühl, wie das Wasser an meiner Haut entlangglitt, während ich in den Roper River tauchte und dann wieder an die Oberfläche kam, mit einem Flusskrebs in der Hand. Ich hatte keine Ahnung, wie der dort hingekommen war.

Magie.

Sarafina stand am Ufer und klatschte in die Hände. »Ja! Ja!« Mir war schwindelig und ich war stolz.

Oder dann später der Geschmack dieses auf Kohlen gegarten Flusskrebses, süß und rein und frisch wie der junge Morgen. Der Saft rann uns beiden über das Kinn.

Ein langer, anhaltender Regen nach Jahren der Trockenheit – auch das war Magie.

Oder als ich das erste Mal Eiscreme probierte.

Die Geschichten unserer Vorfahren, die am Feuer erzählt wurden.

Fibonacci-Zahlen, die durch meinen Körper strömten und sich in einem spiralförmigen Tanz zur Unendlichkeit hin öffneten. Eine Spirale, die ich auch auf meinem Glücksstein, einem Ammoniten, nachverfolgen konnte, wie sie dort aus dem winzigsten Punkt entsprang und sich dann bis in alle Ewigkeit ausdehnte.

*

Bevor ich zu Esmeralda gekommen war, hatte ich nicht gewusst, dass Magie wirklich existiert. Jetzt weiß ich, dass magisch begabte Personen von Sydney nach New York gelangen können, indem sie durch eine Tür gehen. Dass sie Licht machen können, indem sie einfach daran denken. Dass sie Geld aus dem Nichts herbeizaubern können und Klamotten machen, die quasi lebendig sind.

Ich weiß auch, was diese Magie kostet. Wer zu viel davon benutzt, stirbt. Wer zu wenig benutzt, wird verrückt. Man hat die Wahl: Magie oder Wahnsinn. Was darf es sein?

Meine Mutter, Sarafina, hat sich für den Wahnsinn entschieden.

Meine Großmutter, Esmeralda, hat die Magie gewählt.

Ebenso wie mein Großvater, Jason Blake, und meine Freunde Tom und Jay-Tee.

Jeder von ihnen hat eine endliche Menge von Magie und schraubt seine Lebenszeit immer weiter zurück, je öfter er sie benutzt. Tick-tack. Tick-tack.

Magisch Begabte leben nicht lange. Wer seine Magie ganz wenig benutzt, nicht mehr und nicht weniger als ein Mal pro Woche, der kann vielleicht die vierzig erreichen.

Wer leichtsinnig ist und viel verwendet, der wird nicht einmal zwanzig.

Das waren ich und Jay-Tee: Wir waren leichtsinnig mit unserer Magie umgegangen. Ich, weil ich es nicht besser gewusst hatte, und Jay-Tee, weil es ihr egal gewesen war.

Tom war sparsam und vorsichtig gewesen, weil meine Großmutter es ihm gezeigt hatte und weil er einen Vorgeschmack des Wahnsinns wie eine unreife Zitrone verspürt hatte. Es war besser, kürzer und mit klarem Verstand zu leben, als länger und dafür wahnsinnig, so wie seine Mutter und meine.

Und natürlich kann man immer schummeln. Wenn man jemanden findet, der magisch begabt ist, aber die Regeln nicht kennt, kann man ihn um etwas bitten. (Er muss die Frage nicht verstehen, Hauptsache, er sagt Ja.) Trickse ihn aus, trink ihn leer und lebe länger. Nimm ein wenig (oder viel) von seinem Leben und füge es deinem hinzu.

So wie es meine Großeltern getan haben. Deshalb hat meine Mutter sich für den Wahnsinn entschieden.

Wer magisch ist, kann anderen magisch Begabten nicht trauen. Sie wollen von dir trinken, dir deine Magie rauben, sodass du innerhalb von Sekunden stirbst und sie dafür ewig leben. Oder vielleicht bis fünfzig.

Magie ist eine Krankheit.

2

Blau Flecken

Obwohl ich mir den Bauch mit Schinken, Eiern, gebratenen Zwiebeln und Pilzen vollgeschlagen hatte, streckte ich die Hand nach meiner vierten Rambutan aus. Ich drückte mit dem Daumennagel in die dicke, haarige rötliche Haut, schlitze sie auf und zog die Schale ab. Darunter kam das durchsichtige Fruchtfleisch zum Vorschein. Ich biss hinein und ließ den süßen Saft in meinem Mund explodieren. Es half mir, meine Panikgefühle zu bändigen, wenn ich mich mit ganz normalen Dingen wie Essen beschäftigte.

Jay-Tee schob ihren Teller fort. Sie hatte den Schinken, nicht aber die Eier gegessen. »Was ist?«, fragte sie.

»Nichts.« Ich blinzelte. Ich hatte nicht schnell genug den Kopf abgewandt und konnte so nicht umhin zu sehen, wie schwach ihre Magie nur noch war. Wie wenig entfernt sie davon war zu sterben.

Vor weniger als vierundzwanzig Stunden hatte Raul Emilio Jesús Cansino, der mein Vorfahre war und eigentlich längst hätte tot sein sollen, mich verwandelt. Jedes Mal wenn ich die Augen schloss – immer wenn ich blinzelte –, sah ich Magie. Lichtpunkte von verschiedener Stärke in der Dunkelheit. Jedes Mal wenn ich die Augen schloss, war die magische Welt des Lichts noch größer geworden und hatte sich noch weiter ausgedehnt.

Ich hatte Angst, dass das nie mehr aufhören würde. Ich hatte Angst vor dem, was das bedeutete. Ich hatte in der vergangenen Nacht nicht schlafen können und wusste nicht, ob ich jemals wieder würde schlafen können.

Am schlimmsten war es, dass ich Jay-Tee kaum erkennen konnte. Toms Licht war stark und klar. Das von Esmeralda war von blendender Helligkeit, aber Jay-Tees war nur ein Glimmen, schwächer als ein einzelner Stern der Milchstraße.

»Wirklich nichts?«, fragte Tom und beugte mich miss-trauisch. »Du siehst nicht so aus, als wäre nichts.« Er nahm noch einen Bissen von seinem Schokomuffin. Tom mochte kein Obst.

»Genau«, sagte Jay-Tee. »Du siehst komisch aus. Warum starrst du uns immer so an?«

Ich versuchte krampfhaft, nicht zu blinzeln. Mein Rekord lag bisher bei drei Minuten. Danach fingen meine Augen an zu brennen und tränkten so lange, bis ich die Augenlider zuklappte. Und dann waren sofort die magischen Lichter wieder da und warteten auf mich.

»Hallo? Du tust es ja schon wieder.« Jay-Tee stand auf und ging zur Hintertür. Sie lehnte sich dagegen und schaute mich an.

»Sorry«, sagte ich. »Du willst doch nicht etwa durch die Tür gehen, oder?«

Jay-Tee schnaubte verächtlich. »Nein, natürlich nicht. Esmeralda hat es ja mehr als deutlich gemacht, dass das nicht angesagt ist. Außerdem weiß ich gar nicht, wo der Schlüssel ist.«

»Nun, selbst wenn du es wüsstest, könntest du nicht hindurchgehen. Das würde zu viel Magie verbrauchen. Du hast nicht mehr genug.«

»Willst du damit sagen, dass ich nicht mal mehr ...«

Es klingelte an der Tür. Jay-Tee stieß sich von der Hintertür ab. »Ich geh hin«, sagte sie und ging durch den Flur, »aber dann musst du uns verraten, was hier eigentlich abgeht.«

»Genau«, sagte Tom. »Du kannst uns nicht einfach außen vor lassen, wenn so etwas Großes mit dir geschieht. Für uns ist das ziemlich ätzend, verstehst du?« Die Haustür ging ächzend auf. »Wahrscheinlich nur Mormonen oder so.«

Ich schloss die Augen, und Tom war nur noch hell leuchtende Magie, so hell wie die Tür, die nach New York hinüberführte. Ich konnte jetzt seine ganz eigene Magie erkennen, konnte das Tom-Typische darin spüren. Er hatte noch Vorrat für viele Jahre. Bei Jay-Tee dagegen waren es eher nur Minuten. Ich fragte mich, wie viel ich selbst wohl hatte? Verbrauchte sich diese neue Magie genauso wie die alte? Jason Blake schien das zu glauben, jedenfalls was die Cansino-Magie betraf, die er und Esmeralda besaßen. Ich war jetzt anders. Raul Emilio Jesús Cansino hatte mich ausgewählt. Ich wünschte, ich könnte in mich selbst hineinsehen, so wie ich in die anderen hineinsehen konnte.

»Was ist?«, fragte Tom. »Was ist los, Reason?«

»Nichts. Ehrlich. Was sind Mormonen?«, fragte ich. Vorne beim Eingang konnte ich Jay-Tee mit jemandem reden hören, aber ich verstand nicht, was sie sagten.

»Das ist nicht dein Ernst, oder?«, sagte Tom ungläubig. »Du weißt nicht, was Mormonen sind?«

Ich hatte keinen blassen Schimmer. Deswegen ließ ich Tom weiterreden, dass ich ja wirklich von nichts eine Ahnung hätte, ein echter Hammer, und dass er sich mittlerweile eigentlich daran gewöhnt haben sollte. Ich streckte die Hand nach einer weiteren Rambutan aus und

wünschte, Jay-Tees Bruder wäre da gewesen. Er hätte sich nicht über mich lustig gemacht, sondern mir einfach gesagt, was Mormonen waren. Ob Danny mich wohl immer noch mögen würde mit meinen roten, tränenden Augen und mit schwangerem Bauch, mit unserem Kind? Wie sollte ich ihm das nur mitteilen?

»Hast du wirklich noch nie was von Mormonen gehört?«

»Nee.«

»Reason!«, brüllte Jay-Tee von der Eingangstür her.
»Das ist für dich!«

Ich legte die Frucht wieder hin, wischte mir den Mund ab und ging aus der Küche. In der Tür stand eine Frau in Jeans und T-Shirt mit kurzen plusterigen Haaren und einem Rucksack über einer Schulter. Sie lächelte – nein, sie strahlte mich geradezu an.

Als ich blinzelte, war nur Dunkelheit an der Stelle, wo sie stand.

»Du bist also Reason. Ich dachte zuerst, Jay-Tee wäre es, aber das haben wir bereits geklärt. Ihr seht euch ja auch nicht gerade ähnlich. Na ja, mit Ausnahme der blauen Flecken. Wart ihr beide in eine Schlägerei verwickelt?«

Jay-Tee berührte ihre Wange und gleichzeitig berührte ich mein Auge. Jay-Tees Bluterguss war leuchtend lila, rot und blau, ein Andenken an Esmeraldas Versuch, ihr etwas von Raul Cansinos Magie zu geben. Sie war keine Cansino, deswegen hatte es nicht funktioniert.

»Zwei verschiedene Schlägereien, wie es aussieht. Dein blaues Auge ist schon älter, stimmt's?«, fragte sie und nahm mein Gesicht näher in Augenschein. Ich hatte den blauen Fleck schon fast vergessen, er war schon mehrere Tage alt und zu Gelb- und Brauntönen verblasst. Ich hatte ihn mir zugezogen, als ich die schwere Kiste hochheben

wollte, die unten im Keller vergraben war. Sie war mir gegen das Gesicht geschlagen, nachdem ich sie endlich freigelegt hatte. In ihr hatte ich dann die vertrockneten Überreste von Le Roi gefunden, der Katze meiner Mutter.

Die Frau streckte mir die Hand entgegen.

Ich schüttelte sie und fragte mich dabei, wer um alles in der Welt diese Frau war. Sie bemerkte meinen Gesichtsausdruck und musste lachen.

»Ich bin deine Sozialarbeiterin. Jennifer Ishii.«

»Hallo«, sagte ich und dachte, *meine Sozialarbeiterin?* Dann fiel es mir wieder ein.

Vor einer Million Jahren, als meine Mutter Sarafina verrückt geworden war und man sie nach Kalder Park geschickt hatte, hatte man gleichzeitig mich zu meiner Großmutter Esmeralda verfrachtet. Sie hatten gesagt, dass alle vierzehn Tage eine Sozialarbeiterin nach mir schauen würde. Sie hatten noch alles Mögliche gesagt, aber ich war derart benebelt gewesen, dass ich nicht mal die Hälfte davon mitgekriegt hatte. Und doch war es keineswegs eine Million Jahre her, sondern nicht länger als zwölf Tage.

Noch vor zwei Wochen hatte ich auf der ganzen Welt keine Freunde gehabt. Jetzt hatte ich Tom, Jay-Tee und drüben in New York noch Danny. Noch vor zwei Wochen war ich nicht schwanger gewesen. Und ich hatte auch nicht gewusst, dass ich magisch begabt war.

»Hast du vergessen, dass ich heute kommen wollte?«

»Äh ...« Ich konnte mich nicht erinnern, dass mir Esmeralda gesagt hätte, für welchen Tag genau die Sozialarbeiterin ihren Besuch angekündigt hatte.

»Kann ich reinkommen?«

»Oh«, sagte ich. Tom kam hinzu und blieb hinter mir stehen. Jennifer Ishii tat einen Schritt in Esmeraldas Haus hinein und streckte Tom die Hand entgegen.

»Und wer bist du?«

»Tom. Ich bin Tom Yarbro.«

»Und warst du in dieselbe Schlägerei verwickelt wie Reason und Jay-Tee?« Sie beugte sich vor und betrachtete seine Wange.

Tom machte ein verwirrtes Gesicht. »Ach, das meinen Sie?« Er berührte den Verband, der den langen Kratzer bedeckte, den er meinem Großvater Jason Blake zu verdanken hatte.

»Sie ist meine Sozialarbeiterin«, flüsterte ich ihm zu, was lächerlich war, weil sie direkt danebenstand.

Vor langer, langer Zeit, als ich noch keine Ahnung von Magie gehabt hatte, war ich nur darauf aus gewesen, meiner Großmutter zu entkommen und meine Mutter zu retten. Damals hatte ich mir vorgenommen, die Sozialarbeiterin davon zu überzeugen, dass ich schlecht behandelt wurde, damit man mich Esmeralda wegnahm. Und nun hatte ich ein Gesicht mit einem verdächtig aussehenden blauen Auge. Ich brauchte bloß zu sagen: Sie hat mich geschlagen! Sie hat uns alle geschlagen! Und Jennifer Ishii würde mich hier so schnell rausholen wie ein Habicht, der sich seine Beute schnappt. Aber ich wollte nicht weg. Ich wollte in Esmeraldas Haus bleiben. Ich vertraute ihr noch immer nicht. Jedenfalls nicht ganz. Aber ich fühlte mich sicher hier bei meinen Freunden und außerhalb der Reichweite meines Großvaters.

»Ach so, Sozialarbeiterin?«, sagte Tom.

»Genau. Es ist meine Aufgabe, über Reasons Wohlergehen zu berichten. Wie es ihr geht, ob man sich gut um sie kümmert. Ob sie genug zu essen kriegt. Du wirkst jedenfalls nicht unterernährt, Reason. Wie bist du untergebracht?« Sie schaute sich um. »Kommt mir ziemlich klasse hier vor.«

»Sie sehen gar nicht aus wie eine Sozialarbeiterin«, sagte Tom. »Sollten Sie nicht ein Kostüm oder einen Anzug tragen oder so?«

Jennifer Ishii lachte wieder. »Wir sollen nur ordentlich aussehen. Ich mag keine Anzüge und habe festgestellt, dass es den meisten meiner Kunden genauso geht.«

»Kunden?«, fragte Jay-Tee.

Sie zuckte die Schultern. »So nennen wir die Leute, um die ich mich kümmere. Was sind das also für Verletzungen, die ihr da alle habt?«

»Wir haben nur ...«, sagte ich, ohne den Satz zu vollenden.

»... Pech gehabt«, ergänzte Jay-Tee.

»Reason ist im Keller hingefallen«, sagte Tom gleichzeitig.

Ich nickte. »Ich bin gestolpert.«

»Im Keller?«

»Ja-a.«

»Ihr habt alle im Keller ... Pech gehabt?«

»Oh nein«, sagte Jay-Tee. »Tom und ich nicht. Wir zwei haben einen Ringkampf gemacht und der ist ein bisschen außer Kontrolle geraten. Ich hab aber gewonnen, weil Tom einen Kratzer hat, und ich hab bloß blaue Flecke.«

»Nie im Leben. Du hast niemals gewonnen! Mein Kratzer ist nur ganz klein, aber dein blauer Fleck ist riesig. Eigentlich ist dein Gesicht ein einziger blauer Fleck. Du kannst also nicht ...«

»Verstehe«, sagte Jennifer Ishii mit einem etwas schmaleren Lächeln. »Willst du mir nicht mal dein Zimmer zeigen, Reason? Und mich durchs Haus führen? Oder wollen wir uns erst mal hinsetzen und ein bisschen reden? Ich finde, wir sollten mal miteinander reden, findest du nicht auch?«

Ich blinzelte und sah dabei das schwache Licht von Jay-Tee und das hellere von Tom und das Nichts von Jennifer Ishii. Sie hatte keine Magie. Sie war vollkommen magiefrei, so wie Danny. Ihr würde nicht irgendwann die Magie ausgehen. Kein früher Tod für Ms Ishii. »Von mir aus. Wir waren gerade noch beim Frühstück.«

Ich führte sie in die Küche und zog einen Hocker an den Tisch. Sie setzte sich und schaute aus dem Fenster in den Garten hinaus auf den riesigen Feigenbaum, den Tom und Esmeralda aus unerfindlichen Gründen Filomena nannten.

»Tolle Küche. Hübscher Garten. Kletterst du auf den Baum?«

Ich nickte und überlegte dann, ob ich das lieber nicht hätte tun sollen. War es schlecht, auf Bäume zu klettern? Würde Esmeralda deswegen Schwierigkeiten bekommen? »Ich meine, nur ein bisschen, ganz vorsichtig.«

»Möchten Sie was essen, Mrs Ishii?«, kam mir Jay-Tee zu Hilfe.

»Nennt mich einfach Jennifer.«

»Jennifer«, sagte Jay-Tee gehorsam. »Da ist noch Obst. Obwohl es teilweise ein bisschen komisch ist.« Sie schob die Obstschale noch ein Stück näher zu der Sozialarbeiterin hin.

»Oder etwas zu trinken?«, fragte ich.

»Das wäre prima. Ist das Orangensaft?«

Jay-Tee sprang auf, holte ein Glas und schenkte ihr ein.

»Danke«, sagte sie und nahm einen Schluck. »Wohnt ihr zwei eigentlich auch hier?«, fragte sie Jay-Tee und Tom.

Jay-Tee nickte und Tom schüttelte den Kopf.

»Sie ist eine Freundin«, erklärte ich eilig. »Aus Amerika.«

»Ich wohne nebenan«, sagte Tom gleichzeitig.

Jennifer Ishii lächelte. »Das ist ja interessant. Ich wusste gar nicht, dass du schon mal in Amerika warst, Reason. Wie habt ihr beide euch denn kennengelernt?«

»Ihre Eltern sind Freunde von Esmeralda«, sagte ich rasch, in der Hoffnung, sie würde nicht nach Jay-Tees Pass oder so fragen. Ich glaubte nicht, dass Jay-Tee einen Pass besaß. Und wenn, dann war er vermutlich irgendwo in New York, auf der anderen Seite der Tür.

»Nennst du deine Großmutter immer beim Vornamen?«

Ich nickte und blinzelte und wieder verblüffte mich Jennifer Ishiis vollkommene Magielosigkeit. Wenn ich die Augen schloss, war sie praktisch überhaupt nicht da. Ich fürchtete mich vor dem Augenblick, in dem Jay-Tee so verschwinden würde.

»Wir nennen sie alle so«, sagte Jay-Tee. »Esmeralda oder auch Mere, das ist ihr Spitzname. Ich glaube, sie kommt sich dann jünger vor oder so.« Jay-Tee hielt die Hände mit den Handflächen nach oben, als wollte sie sagen: Was weiß ich? »Zuerst dachte ich, es wäre irgend so ein australisches Ding. Reason sagt ja auch nie ›Mom‹ zu ihrer Mutter. Andererseits: Tom schon. Na ja, zumindest sagt er ›Mum‹. Meine Eltern haben mir erlaubt herzukommen, weil sich Esmeralda doch vorher noch nie um jemand in unserem Alter gekümmert hat.«

»Und da meinten deine Eltern, dass es einfacher wäre, sich gleich um zwei zu kümmern?« Jennifer Ishii zuckte nicht mit der Wimper und änderte auch ihren Tonfall nicht, aber sie nahm Jay-Tee offensichtlich auf die Schippe. Ich wusste nicht, ob das nun ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war.

»Ich glaube, Mom und Dad waren nur besorgt und wollten, dass Reason nicht so alleine ist.«

»Und wie lange bleibst du noch hier?«

»Null Ahnung.«

»Wie lange bist du denn schon hier?«

»Noch nicht so lang. Nur eine Woche oder so. Ich find's voll cool hier. Zu Hause ist es jetzt eiskalt. Außerdem gibt's da keine Flughunde. Ich finde Flughunde echt cool.«

»Und wo ist zu Hause?«

»New York City.«

»Ach, das muss ja toll sein. Da wollte ich immer schon mal hin.«

Jay-Tee zuckte die Schultern. »Ja, schon ziemlich cool da. Tolle ...« Sie redete nicht weiter. Ich überlegte, was sie wohl hatte sagen wollen.

»Tolle *was*, Jay-Tee?«

»Pizza. Die Pizza in New York ist viel besser als die Pizza hier. Hier ist lauter komisches Zeug auf der Pizza. Und sie ist viel zu dünn. Es gibt sogar Pizza ohne Käse. Das ist doch keine Pizza, wenn kein Käse drauf ist.«

»Und wie verstehst du dich mit Reasons Großmutter?«

»Ich mag sie total gerne«, sagte Jay-Tee. »Es ist viel lustiger, bei ihr zu wohnen als bei meinen Eltern.«

Wie locker Jay-Tee lügen konnte! Ihre Eltern waren tot. Ihre Mutter war schon kurz nach ihrer Geburt gestorben und vom Tod ihres Vaters hatte sie gerade erst erfahren. Sie war vor ihm davongelaufen und hatte schon seit über einem Jahr nicht mehr bei ihm gewohnt. Ihre Eltern hatten Esmeralda nicht gekannt. Ich wandte den Blick von Jay-Tee ab, bevor ich wieder blinzeln musste. Ich wollte nicht schon wieder das schwache Glimmen ihrer Magie sehen.

Jennifer Ishii nahm ein Schlückchen Orangensaft. »Und was hältst *du* von Esmeralda, Reason?«

»Sie ist in Ordnung«, sagte ich vorsichtig. Sie wusste

bestimmt, dass ich den Großteil meines Lebens damit verbracht hatte, vor meiner Großmutter davonzulaufen, und dass ich darum gebettelt hatte, nicht bei ihr leben zu müssen.

Ich konnte mich kaum noch an diese Gefühle erinnern. Ich vertraute Esmeralda zwar nicht, aber ich wollte nirgendwo anders sein als in ihrem Haus. »Es ist nicht so schlimm, wie ich gedacht hatte.«

»Esmeralda ist cool«, sagte Tom. »Sie war so gut zu mir. Hat mir, äh, einiges beigebracht und ...«

»Was denn?«

»Klamotten«, sagte Jay-Tee. »Esmeralda hat Tom gezeigt, wie man Kleider näht. Er ist total gut.« Sie zeigte auf meine Hose. »Sehen Sie? Die hat Tom gemacht. Er ist inzwischen besser als Esmeralda.«

Jennifer Ishii schaute meine Hose an. »Wow, die ist genial, Tom. Würdest du mir vielleicht auch so eine machen?«

Tom machte den Mund auf und sie fing an zu lachen. Es wirkte echt. »Kleiner Scherz. Und wo ist Esmeralda jetzt?«

»Bei der Arbeit«, sagte ich.

»Arbeitet sie lange?«

»Nein«, sagte ich, aber Tom sagte gleichzeitig: »Ja.«

»Nicht wirklich«, meinte Jay-Tee. »Tom vergleicht es bloß mit seinem Vater. Der arbeitet an der Uni.«

Ich bemerkte, dass ein Lächeln um Jennifer Ishiis Mundwinkel spielte.

»Aber er ist nie dort«, fuhr Jay-Tee fort. »Er ist praktisch die ganze Zeit zu Hause.«

»Es ist Sommer«, protestierte Tom. »Er hat Semesterferien. Ich meine, Dad unterrichtet jetzt nicht, aber er arbeitet trotzdem. Er schreibt ein Buch.«

Jay-Tee verdrehte die Augen. »Wie lange schreibt er schon an dem Buch, Tom?«

»Eine Weile.«

»Seit Jahren«, erklärte Jay-Tee der Sozialarbeiterin.

»Na und?«, sagte Tom. »Es ist schließlich nicht so, als würde man eine Einkaufsliste schreiben.«

»Esmeralda kommt um die Mittagszeit zurück«, sagte ich, nur damit die beiden Ruhe gaben. »Sie isst fast immer mit uns zu Mittag.«

»Und bringt uns dann leckere Sachen mit wie Schokolade ...«

»Aber auch gesunde Sachen«, unterbrach ihn Jay-Tee. »Sie haben ja die Obstschale gesehen, nicht wahr?«

Wieder unterdrückte Jennifer Ishii ein Lächeln. »Und was habt ihr drei so gemacht, während der Ferien?«

Wir schauten uns an. Also, dachte ich, ich habe mich zum ersten Mal verliebt – in Jay-Tees Bruder Danny. Hatte zum ersten Mal Sex, bin schwanger geworden, musste feststellen, dass Magie wirklich existiert, und bin nach New York geflohen, obwohl ich damals noch gar nicht wusste, dass es auf der anderen Seite von Esmeraldas Hintertür liegt. Was noch? Ich bin mir darüber klar geworden, dass meine Mutter mich mein ganzes Leben lang angelogen hat. Ich habe meinen bösen Großvater, Jason Blake alias Alexander, kennengelernt. Und dann hat ein lang verstorbener Vorfahre mich noch in ich weiß nicht was verwandelt. Vielleicht steckt er jetzt in mir drin und macht mich zu einem ...

»Gelernt«, sagte Jay-Tee.

»Das ist lobenswert. Was habt ihr denn gelernt?«

Magie, dachte ich. Alles über Magie.

»Na so ziemlich alles«, antwortete Jay-Tee. »Na ja, vor

allem hat Reason mir und Tom mit Mathe geholfen, weil wir da einfach katastrophal sind.«

»Sprich bitte nur für dich«, warf Tom ein. »In Geometrie bin ich einsame Spitze!«

»Und«, fuhr Jay-Tee fort, ohne auf ihn zu achten, »wir haben ihr dafür bei allem anderen geholfen. Echt, Reason hat nämlich null Ahnung von nix.«

»Hab ich sehr wohl.«

»Ach ja, und was sind Mormonen, Ree?«, fragte Tom. Ich wurde rot.

Jennifer Ishii grinste. »Ree? Ist das dein Spitzname, Reason?«

»Ja«, sagte ich, obwohl mich noch nie jemand so genannt hatte, bevor ich Tom und Jay-Tee kennengelernt hatte.

»Wirst du lieber Ree oder Reason genannt?«

»Mir egal, ist beides okay.« Ich war mir nicht so sicher, ob ich wollte, dass irgendjemand außer Tom und Jay-Tee mich Ree nannte. Es kam mir irgendwie so vertraut vor.

»Und wenn ihr nicht lernt, was tut ihr dann?«

Tom zuckte die Schultern. »Abhängen. Ich hab den beiden Newtown gezeigt. Sie kennen Sydney noch fast gar nicht.«

Urplötzlich machte mein Magen einen Purzelbaum und mein Mund füllte sich mit Säure. Ich rannte zum unteren Klo, gleich neben der Küche. Ich schaffte es – gerade noch – und füllte die Kloschüssel mit meinem Frühstück. Warum musste ich spucken? Ich fühlte mich ansonsten nicht schlecht oder so.

»Alles in Ordnung?«, fragte Jennifer Ishii von der Tür her.

Ich grunzte nur und wartete einen Augenblick, bevor ich aufblickte, nur für den Fall, dass da noch mehr kam.

»Bist du krank?« Sie kam herein und legte die Hand auf meine Stirn. »Du bist nicht heiß.«

Ich schüttelte den Kopf. Nur schwanger, wurde mir klar. Das musste es sein. War es nicht so, dass man kotzen musste, wenn man schwanger war?

»Sie ist nervös«, hörte ich Tom sagen. »Sie kotzt, wenn sie nervös ist.«

Ich blickte auf und wischte mir mit dem Handrücken über den Mund. »Stimmt ja gar nicht.« Unsicher erhob ich mich und betätigte die Spülung.

»Hier, ich helfe dir.« Jennifer Ishii führte mich zum Waschbecken. »Ist dir schwindelig? Hast du Bauchweh? Hast du vielleicht was Falsches gegessen?«

Ich wünschte, sie würde mich in Ruhe lassen. Ich spülte mir den Mund aus und wusch mir Gesicht und Hände. Ich schloss die Augen, weil sie so brannten. Magische Lichter überall. Ich öffnete sie wieder. »Muss wohl was Falsches gegessen haben. Aber jetzt fühlt sich mein Bauch schon gar nicht mehr so schlimm an.« Was der Wahrheit entsprach. Das unangenehme Gefühl von Übelkeit war vollkommen verschwunden. Ich richtete mich auf und trocknete mir die Hände am Handtuch ab.

»Willst du dich hinsetzen?«

»Nein, alles in Ordnung, wirklich. Ich fühle mich schon viel besser.«

»Bist du sicher?«

»Ja. Was immer das war, jetzt ist es vorbei. Mir geht es gut.«

»Es war also doch nur Nervosität?«

Ich machte den Mund auf, um das zu verneinen, beschloss dann aber, dass es einfacher wäre zuzustimmen, als den wahren Grund preiszugeben. Dass ich schwanger war, nach weniger als zwei Wochen in Esmeraldas Obhut,



Justine Larbalestier

Magische Verwandlungen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-570-30467-9

cbt

Erscheinungstermin: August 2008

Magie gibt es. Sie ist gefährlich. Und sie kann töten ...

Seit die vierzehnjährige Reason Cansino denken kann, ist sie auf der Flucht vor den dunklen Ritualen, die in ihrer Familie praktiziert werden. Als sie in Sydney im Haus ihrer Großmutter Esmeralda heimlich eine magische Hintertür öffnet, steht sie plötzlich mitten im tief verschneiten New York. Dort erfährt Reason eine schicksalhafte Wahrheit. Magie gibt es. Sie ist gefährlich. Und sie kann töten. Denn ein gewisser Jason Blake ist hinter ihr her, um ihre unverbrauchten Magiereserven anzuzapfen ...